

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen-Kränzlein aus Tirol

Meyer, Martin

Innsbruck, 1884

Das Fräulein auf der Hochburg

Das Fräulein auf der Hochburg.

Das Schloß steht auf dem Hügel
In Trümmern wüßt und leer,
Es hat nicht Dach und Kiegel,
Kein Wall beschirmt es mehr;
Doch in den öden Hallen
Wohnt noch ein Fräulein schön,
Durch's alte Burgthor wallen
Hat jüngst man sie geseh'n:
Sie winkt, ihr nachzusteigen,
Mit ihrem Schlüsselbund,
Den Finger, wie zum Schweigen
Legt sie auf ihren Mund.

Es war in der heiligen Christnacht und tiefer Schnee lag auf Thal und Berg.

Die Bewohner des Einödhofes waren nach Igls zur Mette gegangen, nur die hochbetagte Ahne und des Höflers jüngstes Töchterlein waren daheim geblieben, das Haus zu hüten; sie hatten sich an den warmen Ofen gekauert und das Mädchen las dem Mütterchen aus einer alten Bilderbibel vor.

Draußen war es pechfinster und der Wind stürmte so gewaltig, daß man keinen Ton der Glocken vernahm, welche die andächtige Gemeinde zur mitternächtlichen Feier riefen; ein mächtiger Stoß riß das kleine, schlecht verwahrte Fenster auf, blies die Lampe aus und die Beiden befanden sich im Dunkeln.

„Geh', Sabine!“ sagte die Alte, „schau ob in der Küche noch Glut ist, daß man Licht machen kann, und mach das Fenster wieder zu, der Wind pfeift ja herein, daß es zum Erfrieren ist.“

Das Mädchen gehorchte; nach einer Weile kam es aber mit dem Bescheid zurück, daß es weder im Ofen noch auf dem Herde ein Fünkchen Glut finden könne.

„Beim Nachbar drüben ist noch Licht!“ setzte das Kind hinzu, „ich hab's durch das Küchenfenster gesehen; soll ich hinüberlaufen mit der Laterne? es ist doch gar zu traurig und unheimlich, so im Dunkeln zu sitzen in einer so wilden, stürmischen Nacht.“

„Ja, wenn Du den Weg nicht verfehlt im Schneegestöber, kannst Du's schon versuchen,“ meinte die Ahne; „behalte aber das Licht fein im Auge, sonst verirrst Du Dich.“

Das Mädchen machte sich ohne Zögern auf den Weg; in zehn Minuten hatte es das Haus erreicht, von dem der Schimmer ausging; es schien aber nicht das Nachbarhaus zu sein. — Das Thor stand offen, der Hofraum war mit wildem Gestrüppe überwachsen und ein schmaler, halb verschütteter Gang führte in ein unter-

irdisches Gewölbe, von dem jener blendende Lichtstrahl ausströmte.

In harmloser Einfalt, nur mit dem Gedanken beschäftigt, Licht zu bekommen, schritt das Kind die morschen Stufen hinab, dem hellen Schimmer nachgehend, und sah sich auf einmal in einem prächtigem Gemache mit goldenem Ueberboden und reichen Spiegeln in kostbaren Rahmen und ein blaßes aber wunderhohes Fräulein saß beim alterthümlichen Camine, in dem eine große Menge roth glühender Kohlen lag, welche das Gemach erhellen und lieblichen Duft ausströmten.

Die seltsame Unbekannte warf einen freudigen Blick auf die schüchterne und überraschte Kleine; dann als hätte sie den Wunsch derselben errathen, griff sie nach der Schaufel und schöpfte ihr von der funkelnden Glut in die Schürze; darauf legte sie den Finger bedeutungsvoll an die Lippen, und sah das Kind zärtlich und bittend an, als wollte sie sagen:

„Fürcht Dich nicht, die Kohlen brennen nicht.“

Das Mädchen schien sie jedoch nicht zu begreifen und mit dem Ausrufe: „Mein Gott, Ihr verbrennt mir ja mein Fürtuch!“ ließ sie die glimmenden Kohlen erschrocken zu Boden fallen.

In diesem Augenblicke drehte sich Alles wie im Kreise herum und mit einem donnerähnlichen Getöse verschwand die ganze Erscheinung.

Das Kind befand sich im Freien; der Lichtschimmer war erloschen, am wolkenzerrissenen Himmel stand aber des Vollmonds blasse Scheibe und beleuchtete mit salbem,

unheimlichem Glanze die finstern Mauertrümmer der Hochburg.

Ein schmerzliches, unterdrücktes Schluchzen hallte daraus herüber.

Zähneklappernd vor Kälte und Angst kehrte das Mädchen heim und erzählte der harrenden Ahne den Vorfall.

„O Du thörichtes Kind! hättest Du doch die Kohlen genommen,“ rief die Alte händeringend, „es wäre pur= lauterer Gold gewesen und Du wärst das reichste Dirndl geworden im ganzen Dorfe; jezt ist's vorbei, der Schatz ist versunken und erst von heute in hundert Jahren kann er wieder gehoben werden durch ein unschuldiges Kind wie Du. — Bis dahin muß das arme Hochburgerfräulein wieder auf seine Erlösung warten.“

